

Rezensionen

Busch, Matthias: Staatsbürgerkunde in der Weimarer Republik. Genese einer demokratischen Fachdidaktik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2015, 521 S. ISBN 978-3-7815-2069-1.

Es gilt, eine glänzende Dissertation anzukündigen! Matthias Busch sucht und findet frühe Elemente und Motive einer Fachdidaktik politischer Bildung, wie sie in Lehrer-Zeitschriften der Weimarer Republik erscheinen. Aus Sicht heutiger fachdidaktischer Prinzipien mit ihren Lernwegen (Methoden) für den Unterricht und ihrer Meta-Ebene des Beutelsbacher Konsenses gibt uns die kommunikative Praxis von 1918-1933 glaubwürdige Ansätze des Lernens für Demokratie. Die „Genese einer demokratischen Fachdidaktik“ erschließt einen Teil ihrer Argumentationsgeschichte und zeigt das Hin und Her von Denkfiguren und Erfahrungen und deren Entwicklung.

Die Wirklichkeit der (des) Diskurse(s) um Staatsbürgerkunde wird methodisch kontrolliert erfasst (Kapitel 1.2), und zwar als Material-Korpus (320 Periodika und 3600 Beiträge – hervorragend nachgewiesen) mit hermeneutischer Auswertung (Diskursanalyse in fünf Phasen). Dieses Material wird in diesen Teilen organisiert: 1.) Staatsbürgerkunde als Unterrichtsprinzip: Anlehnender Unterricht – Schülerselbstregierung – Verfassungsfeier. 2.) Staatsbürgerkunde als Lehrfach: Gelegenheitsunterricht – Exkursion – Genetische Darstellungsform – Politischer Gegenwartsunterricht. (Hinzu kommen ein Ausblick und einleitend die schwierige Rezeption der Weimarer Erfahrungen in der didaktischen Literatur nach 1945 sowie die Methodologie der Untersuchung.) Die Darstellung enthält viele Zitate von Autoren jener Zeit (von denen viele auch biographisch vorgestellt werden), die – eine Kunst des Schreibens – zu klaren und hervorragend lesbaren Prinzipien verknüpft werden.

Zum ersten Lesen mag der Diskurs um (partei-)politische Positionen einladen. Im Kontext der Entwicklung einer Didaktik des Gegenwartsunterrichts (Kap. 4.4) gab es ganz unterschiedliche Verständnisse des Gebots schulischer Neutralität gegenüber streitigen politischen Positionen: Die klare Ablehnung von Agitation führte zum völligen Verzicht auch nur der Erwähnung von parteilichen Stellungnahmen (stattdessen abstrakte Gesinnungsbildung für Sittlichkeit, Moral, Ideal, Pflicht u.a.). Allmählich wurden die politische Wirklichkeit und ihre Konflikte akzeptiert (Lernen durch „Kontradiktorik“). Innere Widersprüche bleiben dabei in den Denkfiguren von Kontradiktorik, Objektivität und Neutralität erhalten, was nicht überraschen kann.

Mit der Anerkennung von Kontroversen kommen didaktische Entwürfe für den Unterricht (Kap. 4.3) wie die genetische Darstellungsform in ihrer schülerbetonten Variante und das Dramatisieren als eine Chance für multi-perspektivisches Arbeiten zu ihrem politischen Gegenstand! Dies geht einher mit einer doppelten empirischen Wende gegen Ende der 20er-Jahre: eigene Schul- und Unterrichtserfahrungen der Autoren sind zentrale Argumente (nicht nur theoretische Erläuterungen und ausländische Erfahrungen) und empirische Umfragen (besonders aus der Zeitungskunde) klären das Bild der Jugend. Was und wie viel der Diskurs der schreiben-den Lehrerinnen und Lehrer über den tatsächlichen Unterricht sagt, das können wir nicht wissen. Auch muss die Frage offen bleiben, ob diese Autoren für Staatsbürgerkunde eine kleine demokratische Minderheit waren oder mehr repräsentierten. Aber das Verfolgen ihrer Reflexionen ist nicht nur spannend, sondern in ihrer demokratischen Intensität auch berührend.

Sibylle Reinhardt



Reinhardt, Volker (Hrsg.): Jugend und Politik. Empirische Studien zur Wirkung politikverbundener Projektarbeit. Wiesbaden: Springer VS 2015, 150 Seiten. ISBN 978-3-658-08271-0

Zwei Autoren haben kooperiert, um der Didaktik politikbezogener Projektarbeit und ihrer Wirksamkeit nachzugehen: Jürg Aepli (vornehmlich für die statistische Arbeit) und Volker Reinhardt (vornehmlich für die didaktische Konzeption). Wirkt sich die Verbindung von Projektarbeit mit Demokratie-Lernen positiv auf das Interesse an Politik, auf die politische Motivation und die Handlungsbereitschaft der Lernenden aus?

Diese Frage wird vornehmlich auf dem Hintergrund von Daten und Diskussionen in der Schweiz entwickelt, wie auch der Fragebogen für die Pre-Post-Untersuchung mit quasi experimentellem Design (Gruppen mit und ohne Politikbezug in der Projektarbeit) dieser Tradition verpflichtet ist. Die Daten stammen vermutlich aus dem Jahre 2007.

Die Ergebnisse zum politischen Interesse werden im ersten Teil, ausführlich differenziert nach Themenkomplexen und Bereichen, dargestellt. Dabei werden Clusteranalysen mit wechselnder Anzahl der Cluster vorgelegt, was für den Leser nicht unbedingt plausibel ist. Das mag den statistischen Gegebenheiten der Daten entsprechen, aber der theoretisch-inhaltliche Bezug zum politischen Interesse wäre zu diskutieren. Die Unterscheidung nach Gruppen für einen Gesamt-Indikator von „Interesse“ öffnet den Blick auf ganz unterschiedliche Wege der Lernenden in die Politik: Heterogenität wird hier greifbar. Die interessanten Indikatoren (Fragebogen im Anhang) und die Ergebnisse provozieren diesen Wunsch: Es gibt inzwischen sehr viel Forschung zum politischen Interesse in unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten (Politikwissenschaft mit der Erforschung der politischen Kultur, politische Sozialisationsforschung, Jugendstudien und politische Soziologie), die zu wenig voneinander Kenntnis

nehmen. Eine große Meta-Studie sollte den Versuch machen, die Operationalisierungen, die theoretischen Bezüge und die Daten darzustellen, aufeinander und vielleicht auf eine Theorie des politischen Interesses zu beziehen und dann die Daten zusammen zu sehen. Möglicherweise könnte „politisches Interesse“ ein Anker-Indikator für einen ganzen Kranz von Einstellungen, Zugängen und Kompetenzen sein.

Die (politikverbundene) Projektarbeit wurde mit Lehrerinnen und Lehrern in einem Modul an der Pädagogischen Hochschule in Luzern erarbeitet und für die Studie verabredet. Insgesamt waren 310 Schülerinnen und Schüler und 15 Lehrpersonen beteiligt. Um es vorwegzunehmen: Die Ergebnisse sind erwartungswidrig – das politische Interesse steigt bei Lernenden mit politikverbundener Projektarbeit nicht stärker als in der Kontrollgruppe mit Projektarbeit ohne politischen Fokus. Hierfür sieht die Rezensentin mehrere Gründe, die mit der Methode der Untersuchung zu tun haben: Die Lerngruppen im Experimental- und im Kontrollsetting waren vielleicht von vornherein so unterschiedlich, dass sie schwer zu vergleichen sind (S. 77). Über die konkreten Projekte im Unterricht erfahren die Forscher und demnach auch die Leser fast nichts: unklar bleibt der „politische“ Charakter der politikverbundenen Projekte. Die unabhängige Variable ist also wenig definiert.

Die Befragung der Lehrpersonen ergab deren Beobachtungen hohen Zugewinns an Kompetenzen bei ihren Lernenden (wenngleich primär auf methodischem und sozialem Gebiet), positiven Einflusses auf politische Dimensionen (wenngleich wir nichts über den Politik-Teil des Unterrichts erfahren) und meist hohe Zustimmung und sogar Begeisterung für die Projektarbeit bei Lehrenden und Lernenden.

Die Widersprüche werden vom Herausgeber am Schluss thematisiert. Für die Gruppe empirisch arbeitender Politik-Didaktiker wäre es lohnend, detailliert vergleichend unterschiedliche Studien zu diskutieren und darunter auch diese Studie zu sehen.

Sibylle Reinhardt